

Die Arbeit am Telegrafenamnt

Die Leitung in die Welt

Mein Name ist Friedel Butenhoff, ich wurde am 10. April 1934 in Legelshurst geboren, einem kleinen Ort im badischen Ortenaukreis zwischen Offenburg und Kehl, fast am Rhein und in der Nähe von Straßburg gelegen. Ich bin auf dem Dorf, auf dem Bauernhof meiner Eltern aufgewachsen. Sie brauchten mich zur Mitarbeit auf dem Bauernhof. Nach meiner Schulzeit am Kaiserstuhl bin ich von zu Hause weg. Meine Eltern hatten noch meine drei jüngeren Geschwister, zwei Schwestern und einen Bruder, die inzwischen mithelfen konnten.

Am Bodensee habe ich Mitte, Ende der fünfziger Jahre eine Lehre als Hauswirtschafterin und Köchin gemacht. Danach bin ich nach Baden-Baden in ein schönes kleines Hotel gegangen, meine Schwester arbeitete bereits dort. Ich habe als Empfangsdame gearbeitet. Nach einiger Zeit fragten mich Gäste, ob ich nicht mal woandershin wollte und ob ich zu ihnen nach Belgien käme. Meine Eltern ließen mich, und ich bin nach Brüssel gegangen.

Von Badischen über Brüssel nach Siegen

Die belgische Familie hatte eine sehr große Wohnung, und ich habe mich dort sehr wohl gefühlt. Abends war ich in der Abendschule und habe fleißig französisch gelernt. Aber nach drei Jahren hat mich mein Vater wieder nach Hause geholt. Meine Sorge war, was ich machen soll, wenn ich nach Hause komme. Eine Freundin von mir fing bei der Post an, und mir war klar: „Das mache ich auch!“ In Kehl wurden Mitarbeiterinnen mit Französisch-Kenntnissen gesucht, wegen der französischen Besatzung. Nach dem Vorstellungsgespräch konnte ich sofort anfangen, aber nicht in Kehl, sondern direkt beim Telegrafenamnt in Stuttgart. 1960 waren wir dort fast 100 Frauen.

Zu meinem Umzug nach Siegen kam es nach einem Urlaub auf Mallorca. Ich war dort mit einer Freundin und meiner Schwester. Auf Mallorca habe ich meinen späteren Ehemann Jochen kennengelernt, der aus Siegen kam. Zurück in Stuttgart habe ich dann jeden Tag vom Telegrafenamnt aus mit ihm telefoniert, und Jochen war regelmäßig bei mir in Stuttgart zu Besuch, genau wie ich in Siegen.

1965 bin ich in eine kleine Wohnung in Siegen gezogen, und zwar am Häusling an der Martin-Luther-Straße. 1966 haben Jochen und ich geheiratet, unser Sohn Michael wurde 1970 geboren. Bereits direkt nach meinem Umzug 1965 nach Siegen bin ich ins dortige Telegrafenamnt gewechselt.

Klappenschrank, Stöpsel, Klinke

In der Anfangszeit waren wir 10 bis 15 Frauen. Jede von uns hatte einen Tisch vor sich. Wir saßen vor dem sogenannten Klappenschrank, das war eine Fernsprech-Handvermittlung mit vielen Reihen von kleinen Stöpseln und offenen Leitungen. Das Weiterverbinden erfolgte durch Stöpseln, um eine Sprechverbindung zwischen zwei Fernsprechteilnehmern herzustellen. Dazu war jeder Sprechstelle eine sogenannte Klinke zugeordnet. Kam ein Gespräch an, so blinkte ein Licht auf, ich drückte auf einen Knopf und war dann mit dem Teilnehmer verbunden.

Wollte jemand ein Ferngespräch führen, kam das Gespräch zunächst bei mir an. Für Ferngespräche gab es am Amt in Siegen nur zwei Leitungen, eine davon war bei mir. Es blinkte und ich meldete mich mit „Fernamt Siegen“ und meiner Platznummer 3, das war der mir zugeteilte Platz. Der Anrufer nannte mir dann die Nummer, mit der er verbunden werden wollte. Nach dem Telefonat wurde die Verbindung von mir wieder getrennt, und die Klappe wurde per Hand wieder zurückgesteckt.

Zwei Leitungen ins Ausland

Pro Tag mussten wir ungefähr 25 bis 30 Telefonate verbinden. Wir hatten dabei auch schon mal Stress mit der Aufsicht: Wenn man nicht schnell genug auf das Blinken reagierte, gab es Ärger... Wir mussten auch wissen, wie man Namen und Verbindungen raussucht, denn Computer gabs damals noch nicht. Von Siegen aus gab es nur zwei Leitungen ins Ausland, einschließlich der DDR. Bei Anrufen in die DDR konnte es schon mal passieren, dass wir „hängengelassen“ und nicht weiterverbunden wurden. Dann war nichts mehr zu hören und erst nach ein paar Minuten gings dann weiter, und wir konnten sprechen.

Während meiner Zeit beim Telegrafenamts hatte ich eine Jugendfreundin, die nach Amerika geheiratet hatte. Ich kann mich erinnern, dass ich einmal zu Silvester mit ihr telefoniert habe. Ich habe mich mit der diensthabenden Kollegin abgesprochen, dass ich abends noch mal vorbeikomme, weil ich nach Amerika telefonieren wollte. Die Mutter der Freundin hatte ein Telefon, und sobald die Mutter telefonisch erreicht war, wurden die Verbindungen zusammengesteckt, und wir konnten miteinander sprechen.

Am 8. September 1967 war mein letzter Tag bei der Vermittlung, ab dann war die Vermittlung von Hand nicht mehr notwendig und ich meldete mich zum letzten Mal mit „Fernamt, Platz 3“. Von da an wurde der Fernsprechverkehr in die DDR und ins osteuropäische und außereuropäische Ausland von der Zentralvermittlungsstelle in Düsseldorf erledigt. Für alle anderen Kontakte galt der Selbstwählferrdienst. Mit diesen Worten berichtete die Siegener Zeitung damals über das Ende der 76-jährigen Geschichte des Amtes.

Ich wechselte zur Telefonauskunft, sie befand sich ebenfalls im alten Telegrafenamts. Wir waren anfangs 5 bis 10 Mitarbeiterinnen, später 15 bis 20 Frauen. Auch damals gabs noch keine Computer. Wir saßen vor Bildschirmkästen, mit denen Microfiches abgelesen werden konnten (Anm. d. Red.: Microfiche ist ein Filmmaterial mit stark verkleinerten Abbildungen von gedruckten Texten und Bildern). Zuerst wurde darüber der Ort und dann wurde der Name gesucht. So konnte die Telefonnummer ermittelt und mitgeteilt werden.

Siebziger Jahre: Teilzeitarbeit – ein fortschrittliches Amt

Wegen unseres Sohnes wollte ich auf eine halbe Stelle reduzieren. Ich war die erste Mitarbeiterin, der das beim Fernmeldeamt in Siegen ermöglicht wurde. Das war damals schon sehr fortschrittlich, dass sich zwei Frauen eine Stelle teilten. Erst waren sechs Frauen in Teilzeit, dann wurden es immer mehr. Unser Sohn Michael holte mich des Öfteren von der Arbeit ab, wenn zum Beispiel die Schule ausgefallen war. Da gabs aber schon mal Stress mit meinem Vorgesetzten, der Michael mit den Worten „Du hast hier nix zu suchen“ wegschicken wollte.

In der Pause oder nach der Arbeit habe ich oft in der Umgebung des Telegrafenamts eingekauft. Der Standort an der damaligen Alten Poststraße war dafür sehr gut gelegen. An der Ecke war das Fischgeschäft mit einer großen Leuchtreklame, daneben eine Drogerie. Der „Botzen-Benner“ (Hosen Bender) befand sich direkt gegenüber an der Kölner Straße. Andere Geschäfte an der Poststraße waren damals Rodier Moden, Schirm-Freund und auch ein Tiergeschäft.

Wochenmarkt auf der Alten Poststraße

Rund um den großen Brunnen an der Alten Poststraße direkt vor dem Telegrafenamts fand mittwochs und samstags der Wochenmarkt statt. Wenn ich mittags dort einkaufen war, brauchte ich nur meinen Einkaufskorb beim Pförtner abzugeben. Nach Dienstschluss konnte ich dann meine Einkäufe mit dem Bus mit nach Hause nehmen. Zur Linken des Telegrafenamts war direkt die Parkanlage des Unteren Schlosses mit Wiese und Bäumen ringsherum. Ein Schmiedeeisengitter umschloss den Park zur Kölner Straße und Poststraße hin.

Später, als ich ein Auto hatte, habe ich direkt vor dem Telegrafenamts geparkt. Dort gab es damals kostenlose Parkplätze, auf denen ich mein Auto abgestellt habe. Als ich einmal nach Dienstschluss mein Auto nicht aufschließen konnte und schon kurz vorm Verzweifeln war, hat mich eine Kollegin mit den Worten „Hast du schon mal geguckt, ob das überhaupt dein Auto ist?“ gerettet. Ich hatte tatsächlich ein Auto vom gleichen Typ und in der gleichen Farbe wie meins erwischt. Es gab damals nicht so viele verschiedene

Farben an Autos und es hatte leicht geschneit. Kein Wunder, dass das Aufschließen nicht funktionierte

Wenn ich auf meine Zeit im Telegrafenamts zurückblicke, denke ich an eine sehr schöne Zeit. Ich habe immer noch Kontakt zu Kolleginnen, zum Beispiel zu Rose, die schon lange in England lebt, aber trotzdem immer mal wieder in Siegen zu Besuch ist. Wir treffen uns immer noch monatlich mit ca. 10 Ehemaligen und gehen dann essen. Daran kann ich leider nicht immer teilnehmen. Aber bei unseren jährlichen Treffen in der Vorweihnachtszeit bin ich auf jeden Fall immer dabei.

Friedel Butenhoff, 2023